

frömmigkeit und das Aufkeimen des Revolutionsgedankens einsichtig macht. Die Traditionen des russischen Volkes sind schwach angesichts der rationalistischen Ideen, die vom Westen her einströmen. Die neue Kultur droht den orthodoxen Glauben zu erlöschen. Wer aber ist der Mensch ohne Glauben? Reicht die Antwort des Deismus? Was bedeutet es, ein Freidenker zu sein? Können in einer Welt ohne Gott Lebenssinn, Respekt vor dem Menschen, moralische Ordnung begründet werden? Die Fragen überschlagen sich. Warum ist der Nihilismus der Ausdruck einer neuen Religiosität? Kann man als Nihilist irgendwie konstruktiv auf die Welt einwirken? Kann man sich Atheist nennen, ohne Bezug zu Christus zu nehmen? Kann man auf die Erlösung verzichten, ohne zu verzweifeln? Hat der Mensch Gott erfunden, um ohne Selbstmord leben zu können? Was bedeutet der Selbstmord für einen Menschen »ohne Gesicht«, ohne Identität? Kann ein Volk seine Tradition verleugnen? Kann es seine Götter töten? Dostojewski setzt sich mit den verschiedensten Formen des Atheismus auseinander. Sie reichen vom »überzeugten« und in der Tiefe ringenden und verzweifelnden bis hin zu einem »sentimentalen«, völlig oberflächlichen und »durch Ansteckung erworbenen« Unglauben (179); sie drücken sich in dem paradoxen Phänomen des religiösen Atheismus und auch im atheistischen Pantheismus aus.

Der russische Schriftsteller betont, daß die Erkenntnis der eigenen (begrenzten) Situation für einen Menschen immer auch Leiden bedeutet, das um so größer ist, je klarer die Erkenntnis wird. (256) Der Mensch braucht den Glauben an die eigene Unsterblichkeit, um leben zu können. Doch glaubt er nur, um leben zu können? Ist Gott ein gescheitertes Projekt des Menschen? Oder ist der Mensch ein gescheitertes Projekt Gottes? Scheitert er, weil Gott ihm zu viel zutraut, zu viel Freiheit gegeben hat? Immer wieder zeigt sich die existentielle Suche nach dem Sinn des menschlichen Lebens und des gesamten Universums, die bis zum Extrem geführt wird. Damit aber will Dostojewski nicht zerstören, sondern aufbauen. Er will – nach seinen eigenen Worten – davon überzeugen, »daß das Leben ohne den Glauben an die unsterbliche Seele unnatürlich, absurd und untragbar wird«. (257) Dieser Glaube ist unersättlich im Herzen des Menschen, auch wenn er von allen Seiten noch so heftig angegriffen wird. Am Ende, nach allem Kampf und Scheitern, bleibt nur der Weg zu Christus. (259)

Die Autorin betont, daß Dostojewski den aufgeklärten Rationalismus keineswegs widerlegt. Doch letztlich verspottet er seine Anhänger. Denn die philosophischen Systeme, die aus ihm hervorgehen, vergessen ein wichtiges Datum. Sie vergessen

und verkennen den lebendigen Menschen selbst, der mit der Ratio allein nicht zu erklären ist. (261–264)

In einem *Schlußwort* wird der Bogen zurück zum Anfang gespannt. Die volle Identität und der letzte Sinn der menschlichen Existenz enthüllen sich am Ende, wenn das Leben als Geschichte erzählt werden kann. Niemand kann seine eigene Geschichte erzählen; denn niemand kennt seinen eigenen Ursprung und sein Ende. Das Leben ist ein Geheimnis. Es ist nach Dostojewski das Geheimnis des Ursprungs. »Ich bemühe mich, in dieses Geheimnis einzudringen, weil ich Mensch sein will«, sagt der russische Schriftsteller. (56) Wer das Geheimnis aushält, ist geborgen. »Wer im Ursprung etwas Göttliches erfaßt, kann verehren, achten und danken.« (287)

Jutta Burggraf, Pamplona

Guth, Klaus: Kultur als Lebensform. Aufsätze und Vorträge. Band II. Kontinuität und Wandel. St. Ottilien: Eos 1997, 444 S., ISBN 3-88096-796-2, DM 55,00.

Die Publikation stellt den zweiten und abschließenden Band einer Zusammenschau des Lebenswerkes des Bamberger Volkskundlers Klaus Guth dar. Während sich Band I mit der auch im übertragenen Sinne gemeinten »Volkskultur an der Grenze« befaßt hat, liegen nun Aufsätze und Vorträge zu den Themenkreisen Religion und Konfession, Frömmigkeit und Reform, Kult, Liturgie, Brauch sowie Bildungsformen im Wandel in gebündelter Ordnung vor. Im Anhang werden die Erstveröffentlichungen nachgewiesen, ein Schriftenverzeichnis vorgelegt, sowie nochmals die von Klaus Guth im Fach Volkskunde an der Universität Bamberg betreuten Examensarbeiten aufgeführt. Ein sorgfältiges Orts- und Personenregister schließt den Band ab.

Auch dieser Band spiegelt wie bereits sein Vorgänger eine bemerkenswerte Bandbreite von Themen und den weiten wissenschaftlichen Horizont des Verfassers wider.

Im Themenfeld »Religion und Konfession« sind die sieben Beiträge zeitlich geordnet, beginnend mit Bischof Eberhard II. von Bamberg und dessen Verhältnis zur Frühscholastik über die Speiseordnungen am Alten Domstift zu Bamberg um 1200 und das Klosterleben in der Reichsstadt Nürnberg im ausgehenden 15. Jahrhundert bis hin zu den Folgen der Glaubensspaltung in Franken im Zeitalter der Reformation.

»Frömmigkeit und Reform« – im zweiten Teil breitet der Autor eine Studie zur Reformpolitik

Kaiser Heinrichs II. aus, widmet sich in zwei Beiträgen der Stellung der Volksfrömmigkeit zwischen Humanismus und Aufklärung und stellt kirchliche Reformvorhaben in bischöflicher Praxis im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert an Einzelbeispielen vor.

Der dritte Teil gilt dem Themenkreis »Kult, Liturgie, Brauch«. Hier geht es um die Verehrung Kaiser Heinrichs des II. in staufischer Zeit, um den hochmittelalterlichen Kult der Elisabeth von Thüringen und um die Verehrung des heiligen Kilian im nachmittelalterlichen Kirchenlied des Bistums Bamberg. Besondere Erwähnung verdient der Beitrag über Japanische Jesuiten-Heilige in der Kirche St. Martin zu Bamberg. Überblicksaufsätze zum Wallfahrtswesen im Christentum sowie eine volkskundliche Übersicht zum Brauchtum bei Sterben, Tod und Trauer runden dieses Kapitel ab.

Der vierte und letzte Teil faßt Beiträge zu »Bildungsformen im Wandel« zusammen. Von Petrus Canisius und seiner Ingolstädter Lehrtätigkeit über mittelalterliche Kulturkontakte zwischen (Ost-)Franken und Pommern im Spiegel der Konfessionsgeschichte, vom Bildungshintergrund des Arztes Johann Lukas Schönlein über die Geschichte des Bamberger Kaiser-Heinrich-Gymnasiums bis hin zum jüdischen Schulwesen im frühen 19. Jahrhundert führen die Texte den Leser zum Nachdenken über bildungsgeschichtliche Themen mit regionalem Bezug.

Den Abschluß dieses Kranzes bildet ein allgemein gehaltener Aufsatz, der durchaus auch als Motto über allen Beiträgen des Bandes stehen könnte: »Über die Alltäglichkeit von Kultur. Annäherung an eine ganzheitliche Kategorie in gegenwärtiger Kulturforschung.«

Kulturgeschichte, das macht auch dieser Band deutlich, wird als ein historischer Zusammenhang begriffen, der sich erst durch die parallele Bearbeitung landes- und volkskundlicher sowie kirchenhistorischer, theologischer und sozial- und wirt-

schaftshistorischer Aspekte freilegen läßt. Guth erweist sich hier als ein äußerst sachkundiger Führer durch die geistesgeschichtlichen Strömungen zwischen der Frühcholastik, dem Humanismus und der Aufklärung und kann mit seinen breit rezipierenden Ansätzen vor allem eines verdeutlichen: daß das Geistesleben der Moderne nicht verständlich wird, wenn man seine philosophischen und theologischen Wurzeln unbeachtet läßt. Ebenso auffallend wie dieser Grundgedanke, der das gesamte Werk durchzieht, ist Guths durchgängiges Bestreben nach einer europäischen Perspektive, da er stets internationale Forschungsliteratur mit in seine Betrachtungen einbezieht. Es handelt sich also um ein im besten Sinne hochgelehrtes Œuvre.

Auf zwei Studien möchte ich abschließend besonders verweisen, weil sie einen Bogen zwischen den ersten Studien und den derzeitigen Interessensfeldern des Autors spannen, nämlich eine frühe, durch Franz Schnabel angeregte Münchener Seminararbeit aus dem Jahre 1957 über Petrus Canisius an der Universität Ingolstadt sowie die Abhandlung über Sterben, Tod und Trauer aus volkskundlicher Sicht aus dem Jahre 1994. Es geht um das Ringen um Glaubenssachen, um Bildungsstrategien und deren Umsetzung in volksläufige Handlungen, Denkmuster und Verhaltensweisen. Dies dürfte neben der Geschichte des Landjudentums, die in Band I stärker zur Geltung kommt, eines der zentralen Anliegen von Klaus Guth sein. Er sucht das Spektrum zu verdeutlichen, in dem sich glaubensgeprägtes Handeln und Denken in Alltag und Lehrstätte vollzieht. Mit diesen Studien voller Querbezüge zwischen Frömmigkeit und Bildung berührt er ein zentrales Gebiet der europäischen Kulturgeschichte. Auch der zweite Band der Guthschen Schriften ist jeder kulturhistorischen Bibliothek und dem an diesen wichtigen Fragen interessierten Publikum zu empfehlen.

Sabine Doering-Manteuffel, Augsburg

Ekklesiologie

P. Rodríguez, F. Ocariz, J. Luis Illanes: *Das Opus Dei in der Kirche. Ekklesiologische Einführung in das Leben und das Apostolat des Opus Dei. Mit einem Vorwort von Bischof Alvaro del Portillo, ins Dt. übertr. von J. Büsse u. S. Puhl, Paderborn (Bonifatius) 1997, 277 S., ISBN 3-87088-998-5, DM 48,00.*

Die Angst vor dem Fremden und Neuen provoziert – auch in der Kirche – immer wieder blinden Haß. Die Folgen davon reichen von der bloßen

Ausgrenzung über die Diffamierung bis zum blindwütigen Kampf, geführt in der Meinung, der Sache Gottes damit einen wertvollen Dienst zu leisten. In solchen Auseinandersetzungen steht heute auch das Opus Dei, dem man nachsagt, strukturkonservativ, politisch faschistisch und kirchlich vorkonziliar oder gar eine verschworene Sekte zu sein, der es allein um die Machtübernahme in der Kirche gehe. Solche Ressentiments übertragen sich auch auf die Kirche und die Kirchenleitung als ganze: Ist die Sympathie, die das Opus Dei bei vielen Bischöfen